Fortsetzung über die Frugalität etc.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und vierzigtes Stück.

Fortsetzung über die Frugalität ꝛc.

V. Der Frugale gebraucht und nützet alles, was er hat, und nichts ist bei ihm überflüßig. Was über die bedürftige Genüge ist, wird von dem Frugalen eben sowohl zum Uebel gerechnet, als was darunter ist. Häuser darinn man sich verlieren, und den Wirth nicht finden kann, deren Unterhaltung einen großen Theil der jährlichen Einkünfte auffrißt, und deren kleinster Theil doch nur benutzt wird, gehören unter die unnützen Lasten. Meublen die nur den Raum beengen, und davon oft ein Theil unter das Tach gesteckt werden muß, erregen bei mir allemal den Wunsch, daß sie in rohen unbearbeiteten Materialien irgend in einem Feuerungsbehältnisse liegen möchten. Bediente deren Menge nur ein Haus verwirret und belästiget, sind wofern sie nicht aus der Dürftigkeit heraus gezogen worden, und die Zahl der Herumläufer zu vermindern nützen, aus frugalen Hausern verbannt; Aufwartungen von ihnen anzunehmen, die man mit mehr Bequemlichkeit und Kürze sich selbst leisten kann, ist lächerlich und überflüßig. So wird der Weichling ein Sklav von seinen Untergebenen. Er der sich den nöthigsten Rath nicht selbst thun kann, oder will, hängt mehr von ihnen ab, als sie von ihm. Ich schweige hier von dem, was in Kleidungen, im Essen und Trinken, bei Erziehung

seiner Kinder und in so vielen andern Stücken des häuslichen Lebens oft überflüßig ist, und überlasse es der Bemerkung und dem Nachdenken meiner Leser.

VI. Der Frugale hasset den übertriebenen Geschmack am ausländischen; denn das mehreste ausländische ist überflüßig. Wie viele Jahrhunderte hat man dieses und jenes entbehren und doch glücklich seyn können! Die Erde bringt nach den weisen Gesetzen der Vorsehung das überall hervor, was der Mensch zur Befriedigung seiner wahren Bedürfnisse bedarf. Es ist bloße Lüsternheit oder Thorheit, die ihn über die Meere treibt, das zu holen was er nicht nöthig hat, oder auf eine andere oft bessere Weise auf seinem väterlichen Boden haben könnte. Dieser überhand nehmende Hang zum Fremden und Seltenen ist übrigens eine reiche Quelle des Elendes in unsern Tagen.

VII. Der Frugale bestrebt sich, so viel möglich, sich selbst genug zu seyn, und in sich selbst und in seiner Wirthschaft die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu finden. Wäre es möglich, daß der Frugale sich selbst Arzt, Apotheker, Sachwalter und alles übrige, wozu wir der Dienste anderer Leute bedürfen, seyn könnte, so würde er es seyn. Sein Fleiß, sein Nachdenken ist wenigstens dahin gerichtet, andere Leute, so viel es immer möglich ist, zu entbehren, weil er glaubt, daß Fähigkeiten, Kräften und Einsichten ihm gegeben seyen, um sie anzuwenden, und er in dem Gebrauch derselben zu seinem Besten ein wahres Vergnügen findet. Was er in seinem Hauswesen zu seinem Zwecke dienlich findet, das wird er mit einem vorzüglichen Wohlgefallen dem fremden und gekauften vorziehen. Das Fleisch eines mit eigenem Futter, oder auf eigener Weide gemästeten Ochsen —— wie schmackhaft!

haft! Das selbst gepflanzte Brodt, der in eignen Weinbergen gewachsene Wein —— wie angenehm! Die liebliche Frucht eines unter eigner Wartung groß gezogenen Baums —— wie kostbar! Sieht er sich gezwungen, es sey aus Unvermögen, oder aus überlegtem Vortheil, für manche Bedürfnisse fremde Hilfe oder auswärts Rath zu suchen, so trachtet er doch dagegen, etwas zu vertauschen, oder zu verkaufen, was ihm seine eigene Wirthschaft geschenket hat, und er füglich entbehren kann. Hat er an einer Gattung Güter einen Ueberfluß, so fehlen ihm doch andere Gattungen Früchte nicht, die er nicht hat. Er macht es nicht, wie Ackersleute, welche jährlich einerlei geringe Frucht säen, und denen welche einsehen, daß ihr Land bessere, einträglichere Früchte tragen könnte, antworten: wir haben eben jene schlechtere am nöthigsten; oder —— unsere Väter haben es auch so gemacht. Der Frugale läst es nicht an Zeit, Fleiß, Mühe und Nachdenken mangeln, sein Land auf die bestmöglichste Weise zu bearbeiten, um es zu immer höherm und dem höchsten Ertrage zu bringen. Er geitzet nicht nach der Vermehrung, sondern nach der Verbesserung und rechten Bestellung seiner Güter, und weist, daß unter den Augen des Herrn alles wohl gedeiht.

VIII. Der Frugale hütet sich mehr Bedürfnisse zu erdenken, als bereits vorhanden sind, und sucht vielmehr die Zahl der gegenwärtigen zu vermindern. Er möchte sich selbst genug seyn. Dieser schöne Endzweck findet um so viel mehr Hindernisse, je größer die Anzahl der Dinge ist, die er nöthig hat. Könnte er ohne Thorheit einem Diogenes in der Tonne ähnlich werden, so würde er seinen Zweck am ersten erreichen. Er sucht ihm daher so nahe zu kommen, als es ihm in seinen Umständen, und

ohne den Schein der Fantasterei, möglich ist. Er entsagt nicht wahren Bequemlichkeiten des Lebens, giebt der eingebildeten gesellschaftlichen Wohlanständigkeit zuliebe in etwas von seiner Strenge nach, und sucht den Sitten seiner Zeit im äußerlichen so gleichförmig zu werden, als es ohne Abbruch seines innern Wohlstandes seyn kann. Es muß diese Regel vornehmlich bei Erziehung der Jugend geübt werden, daß derselben ja nicht bekannt werde, was über die gewönlichen und wahren Bedürfnisse ist. Ueberhaupt ist eine kluge Erziehung der Jugend das untrieglichste Mittel, die Welt in kurzem wieder frugal zu machen. Denn weder Gesetze, noch Vernunftschlüsse, noch selbst das Beispiel des Regenten in einem Lande, sind stark genug ein Damm gegen den eingerissenen Luxus zu seyn. Gewohnheit geht über alles; angewöhnte falsche Bedürfnisse werden wahre Bedürfnisse. Wie es hart seyn würde, einem Kinde dasjenige zu entziehen, was es schon, als ein nothwendiges Gut, kennen gelernt hat, so ist es Thorheit, ihm dasjenige aus eingebildeter Liebe und übel verstandner Zärtlichkeit zu geben, was es nicht bedarf, und keineswegs hart, ihm dasselbe gleich anfangs zurück zu halten. Denn ungekannt bleibt ungeliebt.

Es mögen andere dem Luxus das Wort reden, und ich weiß nicht was für eine Glückseligkeit in dieser Pest unsers Jahrhunderts suchen, sie sind durch die Erfahrung widerlegt. So augenscheinlich die Vortheile der Frugalität sowohl für den Partikularen, als für das gemeine Wesen und die Gesellschaft überhaupt sind, so verderblich sind hingegen die Folgen des Luxus für beide. Dem Ackerbau werden so viele Hände entzogen als zum Dienste des Luxus nöthig sind, und woher kömmt der wahre Reichtum des Menschen sonst, als aus dem Schoos der

bearbeiteten

bearbeiteten Erde? Es sind nur Scheingüter die der Luxus erschaffet, gegen viele wahre Uebel die er veranlast. Die Beoölkerung leidet, es werden weniger Ehen gestiftet, die Gesundheit, die Stärke der menschlichen Natur leidet unter der unnatürlichen Lebensart, die Sitten werden verdorben, das Laster wird nothwendig, und die gröste, die ehrwürdigste Classe von Menschen bleibt zu ewiger Dürftigkeit verdammt.

Anmerkung über N. 34, von L. . . . nn.

Das 34 und 35 Stück des Sammlers haben unsern Lesern eine Nachricht von der im Thurgäu gewöhnlichen Art zu mosten gegeben; sie gedenken aber nichts von den ausserordentlichen Vortheilen, die man dadurch erhalten kann. Um nun unsere Landsleute einigermassen darauf aufmerksamer zu machen, so habe ich es nicht für überflüßig gehalten, ihnen hiemit eine gewissenhafte Berechnung eines solchen ansehnlichen Gewinnes vorzulegen. Ein Hausvater zu Rodels im Domleschg kaufte an 4 verschiedenen Orten zu Almens 159 Kartonen sogenannte Holz und wilde Aepfel. Er bezahlte theils 2 1/2 Blutzger, theils 2 Blutzger, theils auch nur 1 1/2 Blutzger um die Kartone, so daß ihm der ganze Ankauf auf 4 fl. und 7 Blutzger zustehen kam. Diese ließ er, so wie sie von den Bäumen kamen, mosten, und bekam vier Saum Most daraus. Ich schlage den Saum nur zu 80 Maaß an und habe also 320 Maaß Most, folglich von jeder Kartone wenigstens 2 Maaß. *) Nun verkauft man hier bei uns das Maaß

*) Man rechnet gewönlich 1 Viertel Obst zu einem Viertel, d. i. 8 Maaß Saft.